

**Di Fabios „Kultur der Freiheit“
Zur Geschichtsideologie und zum Hitlerbild eines Rechtskonservativen**

Von Dr. Helmut Kramer (26.12.2018)

Veröffentlicht im braunschweig-spiegel.de am 26.12.2018

Bei jedem, den eine mit besonderer Verantwortung beladene Aufgabe mit hoher Tragweite – hier: im Ergebnis die Letztentscheidung in einem übrigens schon vom BVerwG und dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte klar entschiedenen Rechtsstreit – anvertraut wird, kommt es neben der fachlichen Expertise darauf an, ob er über die angemessene geistig-moralische und philosophische Weisheit verfügt. Auch muss er über jeden Zweifel an seiner Lauterkeit, vor allem aber an seiner Unparteilichkeit erhaben sein. Anlass zu solchen Zweifeln und zur Beantwortung der Frage, wes Geistes Kind der ehemalige Bundesverfassungsrichter Udo Di Fabio, der vom Bundesamt für Arzneimittel und Medizinprodukten (BfArM) mit einem Gutachten zur Zulässigkeit einer Sterbehilfe beauftragt worden ist, geben seine Gedanken, die er in seinem Buch „Die Kultur der Freiheit“ (Verlag C. H. Beck, München 2005) ausgebreitet hat.

Das 295-seitige Buch ist ein Konglomerat irrlichternder Gedanken, von dem sich jeder flüchtige Leser gern eine Scheibe abschneiden darf. Immerhin legt Di Fabio dann doch sein Ressentiment u. a. gegenüber dem „Sozialstaat“ offen. Immer wieder wendet er sich vehement gegen jede „sozialtechnische Regulierung“ und gegen eine „sozialtechnisch zugerichtete neue Welt“, als dämmerte der Sozialismus schon am Horizont.

Geradezu „böartig und „destruktiv“ sei eine Kritik, die behauptet, unsere gesamte kapitalistische Gesellschaft sei ein einziger Verblendungszusammenhang, in dem Auschwitz keine moralische Entgleisung, sondern im System angelegt sei.

Wo der „gute Deutsche“ lebt

Der in das Kleid eines Kulturwissenschaftlers geschlüpfte Udo Di Fabio weiß auch, was ein guter Deutscher ist: Er trifft „Vorsorge für ausreichende Nachkommenschaft und lebt in einer „identitätsstiftenden Gemeinschaft“ (natürlich in Bayern), die aus spezifisch „jüdisch-christlichen Wurzeln“ erwachsen sei (und in der der Islam wohl wenig Platz haben darf?). Hier lassen die den Rechtsextremisten nahestehenden „Identitären“ grüßen.

Der verkleidete Deutsche

Als selbsternannter rechtshistorischer Experte traut Di Fabio sich auch ein Urteil über die nationalsozialistische Diktatur zu. Danach war Hitler gar kein Deutscher. „Er war nur ein verkleideter Deutscher“, wie auch der gesamte Nationalsozialismus etwas Undeutsches gewesen ist. Vielleicht nicht mehr als der von dem AFD-Politiker Alexander Gauland benannte „Vogelschiss“ in der deutschen Geschichte. Die Deutschen waren „von dem Dämon mit allen Mitteln der Propaganda verführt und belogen“ worden, belogen wie „eine zu verführende Frau“ (Männer lassen sich wohl nie verführen?). So suggeriert Di Fabio, der die Fotos mit den Tausenden Hitler zujubelnde Menschen wohl nie gesehen hat, dass der mit den Massenverbrechen unter der Mitwirkung zehntausender Deutscher vollzogene Zivilisationsbruch den Deutschen wesensfremd sei. Damit reduziert Di Fabio nach den Worten des Kulturwissenschaftlers Micha Brumlik die millionenfache, arbeitsteilig begangene Mittäterschaft bei der Ermordung von u. a. sechs Millionen Juden und an die 27 Millionen Sowjetbürger auf einen läppischen, durch Verführung motivierten moralischen Verbotsirrtum. Mit seiner Geschichtsklitterung folgt Di Fabio jenen Meinungsführern, denen es in den 1950er und 1960er Jahren gelungen ist, die Täter aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein und aus den Gerichtssälen verschwinden zu lassen

(vgl. dazu das Buch von Hannes Heer: Hitler war's) und die Deutschen sich nur als Opfer fühlen wollten.

Die Lebensfreude des bayerischen Katholizismus

Nach Di Fabio war Hitler schon deshalb kein Deutscher, weil er „kein Jota“ vom Anstand des preußischen Staatsdieners (hatte), weder Heimatgefühl noch die Lebensfreude des bayerischen Katholizismus, keinerlei Sinn für deutsche Lebensart, bürgerliche Vorlieben und christliche Traditionen. Mit dieser Sichtweise war das Ergebnis des Sachverständigengutachtens Di Fabios zur Sterbehilfe schon im Ansatz vorgezeichnet. Mit der „Lebensfreude des bayerischen Katholizismus“ (Die Kultur der Freiheit, S. 207) lässt sich der Sterbewunsch einer an einer unheilbaren und unerträglich qualvollen Krankheit leidenden Patientin in der Tat schwerlich vereinbaren.

In der Nachkriegsgeschichte verortet Di Fabio die 1950er Jahre in den „goldenen Jahren“ von „Adenauers Rheinischer Republik“, jene Dekade der „Lebenslust“ und Energie (ebenda, S. 213, 215). Damals habe sich Deutschland „auf das Beste entfaltet“. Dagegen hätten die so genannte Studentenrevolte der Sechziger und „die neue Generation der Reformer zu Beginn der siebziger Jahre“ die letzten Reste von „Autoritätsfixiertheit“, damit auch „Ordnungsgeist und Pflichtethik“ angegriffen.

Wie ein ehemaliger Bundesverfassungsrichter die Verbrechen der nationalsozialistischen Diktatur verharmlost Personelle Kontinuitäten und ihre Auswirkungen hat es wohl nie gegeben

So abundant vieles in Di Fabios „Kultur der Freiheit“ auch ist: Kein Wort verliert er über die jahrzehntelang verweigerte Auseinandersetzung mit den unter Beteiligung so vieler Schreibtischtäter verübten Verbrechen der nationalsozialistischen Diktatur. Kein Wort auch zu der systematisch betriebenen Straflosigkeit der Täter, auch der an den Verbrechen beteiligten Juristen mit der Fortsetzung ihrer Karrieren bis in die Ränge des Bundesgerichtshofs, gelegentlich des Bundesverfassungsgerichts (u. a. Willi Geiger). Kein Wort auch dazu, dass in den 1940er und 1950er Jahren viele Kommunisten vor fast denselben Richtern standen, die sie schon in der NS-Zeit verurteilt und ins KZ gebracht hatten. Unerwähnt lässt Di Fabio auch den oft demütigenden Umgang mit den Wiedergutmachungsansprüchen überlebender jüdischer Opfer und ihrer Hinterbliebenen.

Von einem Dämon, der alle Energien des Volkes aufzog

Schon einmal auf systematische Verharmlosung fixiert, sieht Di Fabio in bilderreicher Sprache die Deutschen „im Griff“ eines „Dämons“, der wie ein Vampir „alle Energien des Volkes und dessen kulturelles Vermögen aufzog“ (ebenda; S. 202, 207).

Was der der Ideologie der Identitären Gemeinde nahestehende Di Fabio fatal verkennt: „Es gibt eine befreiende Erinnerung, die wir mit den Opfern teilen. Deshalb entsteht Identität auch nicht durch Leugnen, Ignorieren oder Vergessen, sondern braucht ein Erinnern, das Zurechnungsfähigkeit und Verantwortung ermöglicht und einen Wandel der Werte und des nationalen Selbstbildes stützt.“ (Aleida und Jan Assmann, Dankesrede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels am 14. Oktober 2018 in der Frankfurter Paulskirche.)

Von diesem Wandel der Werte will ein Udo Di Fabio absolut nichts wissen. Er verharrt in der Ära Adenauers der 1950er Jahre.